Die

Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien.“

Sonnabend — No. 1. — den 2. Januar 1830.

Eine Nacht bei den Bergschotten.

Die schönsten Oerter in den schottischen Hochlanden sind die, welche, abgelegen von den Landstraßen, selten von Reisenden besucht und noch nie beschrieben worden sind, und hier haben sich die Sitten der Ahnen in ihrer ganzen ursprünglichen Reinheit erhalten.

Unfern von dem Thale Bearly, an der Mündung des dasselbe durchströmenden Flusses, giebt das Land den einförmigen Anblick unermeßlicher Ebenen; nach einer Reise von ohngefähr 20 Meilen aber durch Wald und Schluchten findet man sich unter einem ganz andern Himmel. Der Weiler Strughglaß, von dem Chisholmstamme bewohnt, zeichnet sich durch seine Nähe bei einer langen Kette grauer Felsen aus, die sich mehrere Meilen weit hinziehen und bald mit Fichten-, bald mit Birkenwäldern gekrönt sind. Die Glaß schlängelt sich durch die Wiesen, und überall stürzen Bäche von der Höhe der Berge in herrlichen Cascaden herab und mischen sich mit den Wellen des Hauptflusses.

In Begleitung eines einzigen Führers, war ich hier schon weit vorgedrungen, als ich mich in einem engen, von einer Mühle gesperrten Engpasse befand; dreißig bis vierzig Bewohner der Berge, mit langen Lanzen bewaffnet, hatten sich hier aufgestellt, und schienen sich unserm weitern Vordringen entgegenstellen zu wollen. Mir war bei diesen kriegerischen Anstalten nicht ganz wol zu Muthe, doch schritt ich, nachdem der erste Schrecken sich etwas gelegt hatte, entschlossen weiter. „Es möchte nicht gerathen seyn, weiter zu gehen“ — rief mir der mir am nächsten Stehende zu. — „Werft sie in's Wasser!“ — meinte ein Anderer. — „Wir wollen ihnen Hände und Füße binden, sie auf ein Pferd setzen und nach Catchan zurückschicken.“ Dieser letzte Vorschlag schien allgemeinen Beifall zu erhalten und man wollte sich unserer bereits bemächtigen, als glücklicher Weise ein Greis und mit ihm ein etwas besser als die übrigen gekleideter Celte herzukam. „God damn“ — rief er — „seyd ihr blind; habt ihr jemals einen Visitator gesehen, der dem Mann da ähnlich war?“ Diese Worte wirkten wie ein Zauberschlag und ihre Freude, in mir einen Fremden zu erkennen, war so groß als früher, wo sie mich für einen Zöllner hielten, ihr Zorn und ihr Unwille; denn der ganze Aufstand kam blos daher, daß ihnen eine beträchtliche Menge Korn und Malz, woraus sie unerlaubter Weise Branntwein und Bier bereiten, weggenommen worden war. Als uns die ausgestellten Wachen in einiger Entfernung gesehen hatten, hatten sie uns für Zollbeamte gehalten und als solche bezeichnet, und die kühnen Bergbewohner waren zusammengelaufen, um ihr Eigenthum zu vertheidigen und den Weg zur Mühle, wo diese Vorräthe vorgerichtet werden, zu sperren. Sobald sie ihren Irrthum eingesehen hatten, überhäuften sie mich mit Zeichen der Gastfreundschaft. In weniger als einer Stunde war ein köstliches Mittagsessen fertig, an dem der feinste Epikuräer nichts auszusetzen gehabt haben würde. Nachdem es mit dem besten Appetite verzehrt war, wollte ich wieder aufbrechen, und fragte, ob ich meinen Weg fortsetzen könne. „Wie es Ihnen gefällig ist,“ — erwiederte mein Wirth — „Gebrauch ist es aber nicht bei uns, daß die Gäste nach dem Mittagsessen schon wieder Abschied nehmen.“ Mein Führer schien auch nicht aufgelegt, mir schon weiter folgen zu wollen. Demungeachtet schickte ich mich an und glaubte, er

würde nachkommen; statt dieses aber zu thun, rief er etwas zum Fenster hinaus, wo sich mehrere Männer befanden, und diese zeigten mir denn an, daß der Herr des Hauses wünsche, ich möchte ihn die Nacht nicht verlassen. Da aller Widerstand vergebens war, so gab ich meinen Vorsatz auf und nahm meinen Platz am Tische wieder ein.

Das Gerücht, daß sich ein Fremder in Strughglaß befinde, verbreitete sich mit Blitzesschnelle, und bald hatte sich ein Dutzend Nachbarn bei meinem gastfreundlichen Wirthe eingefunden, deren jeder eine Menge Lebensmittel mitbrachte, um mich so prachtvoll als möglich zu bewirthen, und in der That nahm das Wildpret, Geflügel und die Fische gar kein Ende.

Spät in der Nacht, als bereits Alle das genossene Gute zu spüren anfingen, glaubte ich, daß man mir endlich erlauben würde, mich zur Ruhe zu begeben; aber nun setzte man jedem erst einen hölzernen Becher mit Whisky vor. Die Freude verdoppelte sich, und man stimmte eine alte Ballade an, deren Refrain lautete: „Let the mountains know, that there was joy in the valley." („Laßt die Berge wissen, daß man in den Thälern fröhlich ist.") Hier haben meine Erinnerungen ein Ende, und wer den Whisky der Schotten kennt, wird wol den Grund davon errathen.

Am andern Morgen setzte ich endlich meinen Weg in die Gebirge weiter fort.

Etwas für Wetterpropheten.

Dem König Friedrich II. von Preußen wurde einmal von einem Schneider erzählt, der immer zwei Tage vorher genau die Witterung bestimmen könne, die eintreffen müsse. Man meldete dem Könige, daß der Schneider sogar seine Prophezeihungen im Drucke, oft auf Wochen voraus, bekannt mache, und daß die Unfehlbarkeit derselben seinen Berichten großen Absatz verschaffe. — Der König ließ den Schneider zu sich rufen. „Wie macht er das, fragte Friedrich, daß er die Witterung so genau anzugeben im Stande ist — er, ein Schneider, der gar nicht darauf studirt hat? Ich bin neugierig, entdeck' er mirs." Königliche Majestät, hub der Schneider an, das kann ich nicht angeben, und wenn ich mir Ew. Majestät Ungnade sollte zuziehen. Es ist mein Geheimniß; ich lebe davon — und — „Und was noch?" versetzte der König. „Ich verrathe nichts von seinem Wissen; er läßt fortwährend seine Prophezeihungen drucken. Ich beschenke ihn noch reichlich; was kann ihn also abhalten mirs zu entdecken." Das Schicksal meines Bruders, entgegnete der Schneider. Er kommt um seinen Dienst und ich um mein Geheimniß. Auf keinen Fall, sagte der König, aber ich will's wissen. Nun denn, sagte der Schneider, das Kunststück ist ganz klein, und kann es jeder erlernen. Mein Bruder ist königlicher Hofastronom und da er keinen Bedienten hat, so muß ich seine unfehlbaren Witterungsanzeigen in die Druckerei schaffen. Setzt er nun Regen hin, so schreib' ich Sonnenschein; schreibt er Wind, so setz' ich stille, ruhige Tage; sagt er kalt, so schreib' ich heiß — und das Meine trifft fast immer zu. — Der König lachte herzlich und beschenkte den Schneider. Man könnte noch heut zu Tage bei manchen Wetterpropheten Anwendungen von diesem Einfall machen.

Technisches.

In London giebt es jetzt Sättel, welche Reitgerte und Sporen ganz überflüssig machen. Eine kleine Vorrichtung mittelst eines Drucks, stachelt, kitzelt und schlägt das Pferd unter der Schabracke. Ein Tyrann von Reitmeister kann also mittelst dieser neuen Erfindung sein Pferd peinigen, ohne daß es jemand gewahr wird. — Man hat in London eine neue Idee mit Damen spatzieren zu reiten, welche sich sehr hübsch ausnimmt. Es werden nämlich durch eigene Gabeln Pferde wie an den Wagen zusammen gespannt; das links für den Herrn, das rechts für die Dame. Auf diese Weise sind die Damen im Stande, das wildeste Pferd zu besteigen, weil der Herr und das andere Pferd dasselbe im Zaum halten. — Mittelst einer Dampfmaschine, welche der Mechaniker Illenik in Irland erfunden hat, soll es möglich seyn, den größten und festesten Bergfels zu zersprengen, oder ohne viele Schwierigkeiten und Unkosten die größten Bergmassen zu durchbrechen, so daß die Straßen und Fahrpassagen, die Postwege und Chausseen in gleicher Linie angelegt, und vielen Reisenden, bei Anwendung dieser Erfindung viele tausend Meilen Distanz erspart werden können. Illenik arbeitet jetzt nur noch an einer Schuttaufräumungsmaschine, um seine höchst wichtige Erfindung der Würdigung der britischen Regierung zu unterlegen. — Es hat in Kehl ein Brauer, mit Namen Schlösser, ein Bier erfunden, dem er den Namen Weinbier gegeben. Es hat eine goldgelbe Farbe wie Wein, einen kleinen Beigeschmack von Säure wie Wein, und trinkt sich ganz vorzüglich. Da dieses Bier nicht die geringste für die Gesundheit nachtheilige Folge besitzt, im Gegentheil selbst in großer Quantität getrunken, einen Effekt hervorbringt wie ächter Champagner, so ist der Zulauf zu Schlössers Brauhaus ungeheuer, und er hat in einem Jahr 50,600 Eimer verführt. Da heuer der Wein so schlecht gerathen, glaubt er im künftigen Jahre noch dreimal so viel brauen zu müssen. — In London ist

eine Uhr gebaut worden, deren Räder der Dampf treibt. Sie ist so groß, daß wenn sie schlägt ganz London ihre Glocken hören kann, auch kann ihr Zifferblatt von der ungeheuren Stadt auf allen Punkten gesehen werden. Man kann durch eine solche Uhr alle übrigen in der größten Stadt entbehren. Auch solche sogar für ganze Gegenden an der See und für Leuchtthürme brauchen. Der Erfinder heißt Walz und ist ein geborner Wiener. — Die schönsten Spiegel macht man gegenwärtig in Paris aus Eisenblech. Sie sind von seltener Höhe und durch eine Gattung Glättung so täuschend, daß man sie von den gläsernen gar nicht unterscheiden kann. Der Erfinder, Coreau aus Brüssel, hat einen solchen Blechspiegel verfertigt, der so groß ist, daß er als hintere Wand bei den Springbrunnen der Gärten von Versailles gebraucht werden kann. Der Preis für einen gewöhnlichen Trumeau ist kaum 50 Franken.

Modisches.

Man macht jetzt in Frankreich Ballwesten aus Glas von ungemeiner Schönheit und Eleganz. Die Damen freuen sich und glauben nun würden sie einmal den Männern ins Herz sehen können. — Man hat in Paris eine Art Billardspiel, das man den Uebergang über den Balkan nennt. In der Mitte der Tafel wird ein cachirter Berg aufgestellt und der gelbe Ball muß darüber, durch den weißen in schräger Linie, gespielt werden. Dagegen wirkt der rothe des andern Spielers. Gelingt es dem weißen nicht, den gelben hinüber zu bringen, indem der rothe gemacht wird, so ist das Spiel verloren. — Neueste Farbe auf Damenmäntel zu Paris ist Sultangrün, dazu werden rothe Turbans mit brillanten Agraffen getragen. — Die Herren tragen sehr weite Pantalons, welche sie Negligé à la turque nennen. Ueberhaupt giebt Konstantinopel viele Moden an. Die meisten Herren tragen ächte Shawls um den Hals gewickelt, und auf Bällen sieht man sogar gelblederne türkische Stiefel. — Es ist höchst modern die Cigarre aus einem goldenen Halbmond zu rauchen, und an den Fingern einen Ring zu tragen, worauf mit Goldschmelz geschrieben steht Souvenir de Serail. — Schnupftücher, Handschuhe, Westen, Kleider der Damen, Alles ist mit dem Halbmonde geziert. Die Giraffe hat dem Zeichen Mahomeds weichen müssen; sogar auf den modernen Equipagen ist der Halbmond zu sehen. — Man bereitet bei Veri ein Getränk aus Champagner, Eis und Marasquino, das den Namen Sorbet hat. — Sogar im Theater wurden neulich Halbmonde gesehen. Die Herren bedienten sich derselben als Pfeifchen und trommelten dazu bei einer langweiligen Vorstellung. Der Figaro sagt, das Stück wurde mit türkischer Musik zu Grabe getragen. — Die Reitpferde werden auf türkische Art angeschirrt und der Jokey stellt einen kleinen Türken vor.

Buntes.

Neulich fand in Paris ein interessanter Ball statt. Es durfte kein Mann dabei erscheinen, der nicht wenigstens 70, und keine Frau, die nicht wenigstens 60 Jahr alt war. Die Versammlung wuchs trotz dieser Beschränkung auf 120 Personen an. Um acht Uhr Abends war großes Souper. 38 Bediente waren zugegen, wovon keiner unter 50 Jahren war. Um 10 Uhr begann eine Polonaise, und 40 Paare führten dieselbe mit aller Grazie und Eleganz aus. Um 12 Uhr erst trennte sich die Versammlung, bei welcher 250 Bouteillen Champagner, 60 Bouteillen Bordeaux, und 100 Bouteillen Margaux et Lafitte getrunken wurden. Man bemerkte, daß zwei Drittel der Gesellschaft wieder ganz jung wurden; besonders die Weiber, die schäkerten und waren so lustig wie Anno 1770. Die eine, eine Wittwe, 76 Jahr alt — wollte durchaus einen Walzer tanzen, aber den alten Herren war der Wein schon so sehr in den Kopf gestiegen, daß die Beine den Dienst versagten. Die Wittwe tanzte deshalb mit einem ziemlich rüstigen Kammerdiener des Grafen D. zur allgemeinen Verwunderung. Um halb ein Uhr wurden Fackeln ausgetheilt, und die „respektable Gesellschaft" ging zu Fuß nach Hause, wobei das Orchesterpersonal, das allein aus jungen Leuten bestand, sie mit heiterer Musik begleiten mußte.

In Madrid wird gegenwärtig ein Seekalb gezeigt, das Vater, Mutter, Schwester, Bruder, Hunger, Durst und Schlaf in drei Sprachen, spanisch, portugiesisch und italienisch sehr deutlich und vernehmlich aussprechen kann.

In Mexico befindet sich ein Thurm für Gefangene, welcher der Thurm der Elemente genannt wird. Der Eingekerkerte erleidet darin die Marter aller vier Elemente, und überlebt die Torturen von zweien, höchstens dreien; bis zu den Schrecknissen des vierten Elements hat es noch keiner gebracht. Gewöhnlich werden Saragetes oder Guachinangos, so nennt Poinsenet Leperos die Beutelschneider in Mexico, in diesen Thurm gesteckt, welche zum drittenmal als Diebe aufgegriffen wurden, und dann ist der Prozeß folgender: Zuerst wird der Verbrecher einhundert und einige siebzig Klafter in die Luft gezogen, und bleibt so bei den offenen Schallöchern, gleich einer Glocke, ohne die mindeste Speise oder einen Tropfen Erquickung zu erhalten, dreimal vierundzwanzig Stunden an den Schultern angeschmiedet hängen;

hierauf kommt er in das Erdgeschoß, wird mit Speisen versehen, mit stärkenden Getränken erfrischt und in erwärmende Decken gelegt. Im Zustand der Erholung bleibt er acht Tage. Dann wird er in ein Gewölbe geworfen, wo Sand auf ihn herabfällt, und dieß ist so berechnet, daß er mehrmal dem Ersticken nahe, immer wieder Luft erhält, bis ihn ein Seil mit Gewalt aus einer Art von Grab herausschellt und ihn wieder ins Erdgeschoß bringt. Dort kaum angelangt, rinnt in Strömen Wasser auf ihn, bis die anwachsende Fluth über sein Haupt zusammenschlägt. Ein Pflock wird ihm jetzt herabgelassen, um sich darauf zu setzen, aber noch hat kein Verbrecher von dieser sogenannten Woltthat oder Begünstigung Gebrauch gemacht. Warum sollte ers auch! Nach kurzer Erholung würde er doch im Feuer zu Grunde gehen müssen, denn im letzten Grad der Strafe regnet es auf dem Aermsten brennendes Pech, Schwefel und glühendes Blei. Der Erbauer dieses Thurmes hieß Alpharo Quinto, ein Spanier; er selbst wurde ein Opfer seiner scheußlichen Erfindung.

Herr Mälzl in Boston hat einen mechanischen Hund erfunden, der alle Eigenschaften eines abgerichteten Pudels auf das Täuschendste nachmacht. Er wartet auf, apportirt Gegenstände, welche in einen gewissen Raum geworfen werden, schwimmt, springt über den Stock, ja bellt sogar. Mälzl arbeitet jetzt an einem Jagdhund, der die Feld- und Zimmerschule machen wird. Ein Exemplar eines solchen künstlichen Pudels soll nur auf 200 Dollar zu stehen kommen.

In Schottland ist ein achtzehnjähriges Mädchen am 21. Sptbr. d. J. zum Tode verurtheilt worden, weil es ihrem Vater Gift in den Speisen beigebracht. Ganz Schottland schaudert über die That, und Walter Scott bekümmert sich lebhaft um die Unglückliche, um Daten aus ihrem Leben zu sammeln, und nach ihrem Tode ihre Biographie zu schreiben. Als er am 3. Oktober Anna Stenal (so heißt die Unglückliche) zum letztenmal besuchte, entdeckte er ihr seine Absicht, und erzählte ganz offen, daß er sie als eine Geisteskranke darstellen wolle, der Nachwelt ein günstigeres Urtheil über sie abzugewinnen. Anna Stenal unterbrach ihn sogleich und bat, ja keine Lüge von ihr drucken zu lassen. Geisteskrank, sagte sie, bin ich nicht — aber unglücklich! sehr unglücklich! Wenn ich gestorben bin, und Miß Lowen auch — aber ja nicht eher, laßt Eure Geschichte von mir drucken — so sagt nur daß Anna Stenal unschuldig war — denn Miß Lowen hat die abscheuliche That begangen, nicht ich — darauf fing sie an heftig zu weinen, und schwieg, als wenn sie's bereute, was sie gesagt. Walter Scott machte hievon sogleich die Anzeige, und es ergab sich in der That, daß das Mädchen fälschlich angeklagt und nach dem Scheine verurtheilt worden. Miß Lowen, eine Hausfreundin des alten Vaters, hat die That verübt. Wie die Sache eigentlich zusammenhängt, ist bis jetzt nicht ermittelt worden — aber das Mädchen ist jetzt schon frei gesprochen, und die Richter sind entzückt, ein großes, schreckliches Unrecht verhütet zu haben.

In Neu-Orleans soll auf Veranstaltung der gemeinnützigen Gesellschaft daselbst ein geographischer Garten auf Aktien angelegt werden, welcher die beiden Hemisphären figürlich darstellen, und ein getreues Miniaturbild der bekannten Erde geben soll. Der Durchmesser jeder dieser Hemisphären soll zwei Meilen betragen. Die Ausführung eines solchen Plans ist nur auf einer Ebene möglich, und wegen Formirung der Meere, Seen und Flüsse, der Berge Thäler und Wälder, Städte, Flecken und Ortschaften u. s. w. mit ungeheuren Kostenauslagen verbunden. Dieser geographische Garten wird gegen Eintrittspreise für Jedermann zugänglich seyn, und den Vortheil gewähren, daß Reiselustige und Studirende in Zeit von einigen Wochen eine eben so angenehme als belehrende Reise durch alle Welttheile machen können, ohne sich den geringsten Beschwerden und Gefahren auszusetzen.

In Sevilla zieht gegenwärtig ein Knabe die Aufmerksamkeit an sich, welcher nur im Finstern sieht, und sich bei Tage von seinem Begleiter führen läßt. Seine Sehkraft wird zur Nachtzeit so geschärft, daß er die kleinsten Druckschriften mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit zu lesen im Stande ist.

In Venedig hat ein gewisser Cavi ein Instrument erfunden, das alle blasenden Instrumente in sich vereinigt, und von einem einzelnen Manne mit dem Munde gespielt werden kann, ohne die Brust anzustrengen. Es soll von ausnehmender Wirkung seyn.

Palindrom.

Ausländer bin ich eigentlich,
Und zwar so viel als königlich;
Bin ich geköpft, so bin ich gleich,
Und auch aus einem fremden Reich,
Bin umgekehrt ich weich und rein
Wirst Du mit mir zufrieden seyn.

Auflösung des Silbenräthsels im vorigen Stück.

Augenlied.
